

GASTKOMMENTAR zur Einführung einer Geschlechtervertretung im Bundesrat

Mehr Fach- und Führungsfrauen

Gehen wir davon aus, dass wir eine moderne Gesellschaft des 21. Jahrhunderts sind: Führungspersonen werden nach ihren Leistungen, ihren Fähigkeiten, ihrer Tatkraft und ihrem Teamgeist beurteilt. Ein Bundesrat, der nach acht Jahren ausgezeichneter Leistungsbilanz souverän und sogar mit kleinen Scherzen seine Amtszeit als beendet erklärt, würde wohl kaum am nächsten Tag in einer redaktionellen Bewertung seiner Arbeit lesen, er sei emotionslos, wenn auch fähig gewesen. Die «Ja, aber»-Realität im Jahr 2015 heisst: Hätte Bundesrätin Widmer-Schlumpf im Laufe ihrer Amtszeit viel Gefühl gezeigt, dann hätte es prompt geheissen, sie wäre zwar emotional, aber fähig gewesen.

Aus der Genderperspektive ist die Schweiz mitten in Europa stehen geblieben. So hält sogar das World Economic Forum WEF in seinem Gender Gap Report 2014 fest, dass die Schweiz mit diesem Tempo noch über 80 Jahre bis zur realen Gleichstellung in der Arbeitswelt braucht. Das



Maya Graf
Die Autorin ist Co-Präsidentin Alliance F und Nationalrätin Grüne Baselland

«Aus der Genderperspektive ist die Schweiz mitten in Europa stehen geblieben.»

können wir uns gesellschaftlich und ökonomisch nicht leisten: Wir vergeuden 50 Prozent unserer Ressourcen und unseres Erfahrungsschatzes. Die Zeit läuft uns davon, um dieses Land partnerschaftlich, gleichberechtigt und gleichwertig vorwärtszubringen. Führungsstrukturen müssen an Frauenbiografien angepasst werden, Arbeitszeit an Familienmodelle und an die Betreuungsaufgaben einer rapid alternden Gesellschaft.

Das beste Beispiel dafür ist die Fachkräfteinitiative. Das Potenzial bei den Männern in der Schweiz ist weitgehend ausgeschöpft. Das freie Potenzial weiblicher Fachkräfte liegt dagegen bei 70 Prozent. Viele von ihnen sind zwar berufstätig, aber in Fach- und Führungsjobs immer noch stark in

der Minderheit. Dazu müssen auch die Bildungsinstitutionen auf Tertiärstufe ihren Beitrag leisten, obwohl die Frauen aufholen. Sie verfügen zwar zu 95 Prozent über eine Erstausbildung, aber Bildungssystem und Berufswelt sind mit Kinderbetreuung, Erwerbsunterbrüchen und Teilzeit nicht kompatibel. Es braucht robuste Lösungen im Gesundheitsbereich, wo einheimische Fachkräfte schon heute fehlen, in den naturwissenschaftlich-technischen Bereichen wie auch im IT-Bereich. Arbeitgeber- und Gewerbeverband sowie die Gewerkschaften wollen zusammen mit dem Bundesrat die Massnahmen definieren. Auf die Sichtweise und das Fachwissen der Verbände, in denen die Frauen organisiert sind, verzichten sie. So wird auch nach vier Jahren die Frage «Wie bringt man das Potenzial der Frauen mit gezielten Massnahmen in den Arbeitsmarkt?» nur auf dem Papier beantwortet.

Gemäss einer Studie des Bundesamtes für Statistik 2014 beträgt die Lohndiskriminierung zwischen Frauen und Männern im Durchschnitt rund 700 Franken pro Monat. Das bedeutet einen Einkommensausfall von jährlich 7,7 Milliarden Franken. Geld, das im Haushaltbudget fehlt. Wenn Frauen bereits beim Berufseinstieg 7-8 Prozent weniger Lohn als gleichaltrige Männer bekommen, mündet dies zudem vielfach in eine un-

zureichende Altersvorsorge. Nicht nur ein Schaden für die ganze Gesellschaft, sondern ein Affront gegenüber jeder berufstätigen Frau.

Wie sieht es nun mit der Vertretung der Frauen im Bundesrat aus? Tritt auch Doris Leuthard in der kommenden Legislatur zurück, ist mit grosser Wahrscheinlichkeit Bundesrätin Sommaruga wieder die einzige Frau in der Exekutive unseres Landes. Dies nur wenige Jahre nachdem wir für kurze Zeit sogar vier Bundesrätinnen hatten. Auch in Österreich ist die weibliche Regierungsvertretung aktuell ein Thema. Denn in Oberösterreich wird es zum ersten Mal seit zwanzig Jahren wieder eine reine Männerregierung geben. Der «Standard» beobachtet, «... dass Frauen überall dort, wo es um viel Geld, Macht und Anerkennung gehe, die «Ausnahme von der Regel» geliebt seien.

Er markiert damit das Hauptproblem: Wenn Frauen in Fach- und Führungsfunktionen nicht zu mindestens 40 Prozent vertreten sind, sind sie eben nicht die «Normalität», sondern Sonderfälle, die an-

«Wir vergeuden 50 Prozent unserer Ressourcen und unseres Erfahrungsschatzes.»

ders beurteilt werden. Vor dem Amt, im Amt und auch im Rückblick. Immerhin wird in Österreich darüber intensiv diskutiert, während unsere «Rückkehr zur Normalität» wenig Wellen schlägt.

Alliance F schlägt vor, die verfassungsmässige Vorgabe für eine angemessene Vertretung der Sprachregionen auf die Vertretung der Geschlechter auszuweiten. Es soll als Vorgabe für die Bundesratsparteien bei Vorschlägen für Kandidaturen und dem Parlament bei der Wahl des Bundesrates dienen. Immerhin gibt es seit dem 18. Oktober 2015 mit fast einem Drittel Frauenanteil im Schweizer Parlament einen kleinen Erfolg zu verzeichnen. Bleiben wir, Frau und Mann, gemeinsam dran. Denn um nachhaltige Lösungen für die ganze Gesellschaft zu finden, brauchen wir den Einbezug aller und vor allem dort, wo entschieden wird.

MEIEREIEN

Reduziert aufs Maximum

Im Aargau liegt der Ständeratswahlkampf in den letzten Zügen. Das Publikum scheint erschöpfter als die Kandidierenden. Ideen sind gefragt. Zum Beispiel erregt Kandidat Knecht viel Aufmerksamkeit, weil er nicht mehr an Podiumsdiskussionen teilnimmt. Würde er überall nochmals sagen, was er schon geschätzte hundert Mal gesagt hat, man nähme kaum Notiz davon. Doch jetzt macht er sich rar - und schon ist er ein Thema. Kandidatin Humbel lässt in Inseraten andere für sich reden. Testimonials nennt man solche Äusserungen. Wir kennen sie aus der Werbung. Es sind Fürsprachen von mehr oder weniger prominenten Persönlichkeiten zur Erhöhung der Glaubwürdig-



von Jörg Meier

keit für ein Produkt oder eine Person. Zu den Persönlichkeiten, die sich in einem Testimonial für die Kandidatin Humbel äussern, gehört auch Schriftsteller Klaus Merz. Er, der grosse Meister der Verknappung, hat den Wahlslogan von Kandidat Knecht ernst genommen und eine Antwort darauf verfasst. «Knecht wählen - Könige hat es genug», teilte Kandidat Knecht dem Aargau flächendeckend mit. Schriftsteller Merz antwortete im Testimonial für Kandidatin Humbel lapidar: «Lieber eine Humbel vor dem Herrn als noch einen weiteren Knecht des Königs in Bern.»

Diese Äusserung des Dichters Merz erschien nur ein einziges Mal als kleines Inserat in der Zeitung. Und sorgte dennoch für grossen Wirbel. Merz und Kandidatin Humbel mussten eine Reihe von schlimmen Kommentaren über sich ergehen lassen; man warf Merz vor, er habe mangels eigener Ideen dem Kandidaten Knecht einfach den Slogan geklaut und für eigene Zwecke missbraucht. Wer die vielen Kommentare liest und die Diskussionen verfolgt, stellt etwas ganz anderes fest: je weniger Worte, desto grösser die Wirkung.

@joerg.meier@azmedien.ch

POLEMIK

Der Rostesel in der Performancekultur

Jetzt müssten die SBB die Weichen stellen, sagte SBB-Chef Andreas Meyer: «Sonst stehen wir in zehn Jahren da wie der Esel am Berg.» In zehn Jahren? Warum nicht schon jetzt, Herr Meyer? Beim grössten Kristallisator von Heimat in diesem Land freier Bähnler, bei den SBB, sind seit einiger Zeit fremd anmutende Töne zu vernehmen. Dissonanzen im Ohr gewissenhafter Bähnler. Aus dem Englischen übersetztes Deutsch, oft mit deutschem Zungenschlag verquirlt. Manager-Speak. Sprach-Chloroform. Verblasene Jargonmode. Dennoch latent drohend fürs feine Gehör von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Wie die Drohung, die SBB jetzt von McKinsey röntgen zu lassen, um die Verantwortung abzuschieben, wenn man Hunderte von Leuten vom Gleis stellt. Dieses Managerdeutsch lautet aktuell so: Es gelte, für die Zukunft «eine energisierende Performance-Kultur» zu entwickeln. Und «korrosive» Haltungen auszumerzen. «Korrosiv» meint zerfressend. Ein Menschenbild also wie Rost. Deutsch und deutlich redet die SBB nicht. Stattdessen wickelt die «Energisierung» alle in Watte, um am Ende den Tritt in den Arsch durch die «Performance-Kultur» abzufedern.

♦♦ Max Dohner

Was ist Ihre Meinung?



Diskutieren Sie online mit.
Stichwort Polemik.



ANSICHTSSACHE von Max Dohner

Auch Protest kennt hehre Traditionen: Am 5. November 1605 versuchte der katholische Offizier Guy Fawkes in London, das britische Parlament in die Luft zu sprengen. Die sogenannte Pulverschwörung aber scheiterte. Alljährlich findet zum Gedenken an diesen Versuch - oder an dessen Scheitern - der «Marsch der Millionen Masken» in London statt. Protestiert wird gegen den globalen Kapitalis-

mus. Auf Transparenten hiess es u.a.: «Wir sind nicht gegen das System. Das System ist gegen uns.» Es flog gewissermassen auch Pulver in die Luft. Demonstranten und Polizei lieferten sich Strassenschlachten. Die Demonstranten warfen Flaschen und Feuerwerkskörper, die Polizisten stürzten teilweise von ihren Pferden. Die Masken tragen die Züge des Ur-Protestlers Fawkes. FOTO: HANNAH MCKAY/KEY